

Das Wiederaufleben der französischen Tapisserie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 27

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dass sie erscht mit füzg Johre Tann-
zäpfe träge u d'Wysstanne ihri Zäpfe
löie lo ablettere u me dert keiner
bruch go z'sueche. Er het gwisst, was di
schönschte Brombeeri git, u wo d'Lische
am lengschte u usgiebigschte wachst;
er het gseh, wo d'Füchs u d'Hase näsch-
te u übernachtet, er het aber ou gwahret,
wo d'Möntsche em Wald u Tier g'schadet
hei.

Mi het gmerkt, do ischt dr Kläfiger-
Sami ganz deheime; im Wald do het er es
scharfs Oug u guets Ohr, e Sinn für al-
les Drum u Dra, wie kei zwöite.

Finisch won ig ihm wieder e chli zTu-
bake gibe, dankt er mir Überglücklich
z'tuusigmal, stopft si Tubakpfe u seit:
„Lue, i bi bald achzg Jöhrli alt! Jöhrli
sägen i! Ds Läbe o wes läng ischt, ischt
doch nume e churze Troum, was verbi
ischt, hei mir nümme, was chunnt no nid,
tuusig Rätsel hei mir o i achzg Jöhrli
nid glöst u näh ihres Gheimnis mit is
Grab, derthi, wo mir alli wieder glich
wit si, wie wo mir nackt uf d'Wält si
cho. Drum verstohn i nid, worum me so
viel Wäses um das Drum u Dra vom Läbe
macht. Herrje, mi bruucht so weni uf dr
Wält, um ds Dasi z'frische! Am schönschte
läbt me doch, we me ds Läbe ohni viel
Schyn dürechschet, i möcht fascht sä-
ge, nackt läbt, de wachst, was i eim ischt,
u ds ussere Trugbild blibt chlin u ds
Härz ischt z'friede. Was bruucht es meh
uf dr Wält als Zfriesesi, es Freudeli
ha, e chli Tubak, es Herregäggerfäderli
uf e Huet, gnue Brot u Händöpfu uf em
Tisch, u alben einisch e Broote, o das
gnüegt zum Läbe u Stürbe, denn so wie
me uf d'Aerde cho ischt, mit lääre Hän-
de, ohni Tasche, nackt u bättelarm, so
muess me wieder abträtte.“ Das ischt
si Läbeswisheit gsi, geschöpft us achzg
Jöhrli Dasi. Won i du si Chopf abkonter-
feit gha ha, ischt er uf die Plaschтик
stölzer gsi as e Chünig.

Gli druf hets ihm ds Läbe gäh, das er
no einisch e Summer i Wald het chönne.
Wen er mir de Öppe mit em Lischeharr-
li begänet ischt, het er mit de Aeugli
blinzlet u grüeft: „Was macht mi Chopf?
Gäll dä isch dr gröte wie kene süscht?“

E Rung später, einischt ame ne Obe, won
ig im St. Urbe-Tann gschpaziert bi, trif-
fen ig ne a, un er seit nüt. Er ischt
bleich am Wägrand ghocket, u won ig ne
froge: „Wo fählt's Sami?“ Do süßfget er
töf, u mi hets tüecht, mit ere frömd
Stimm wie us ere andere Wält: „Lue, ig
cha nümme, ig bi hüt ds letscht Mol i
mim Wald gsi!“ D'Träne sin ihm derbi wie
grossi Aerbe über d'Packe abe gloffe.
J ha gseh, win er erschöpft gsi ischt,
us het mi düecht, s'chönn nümme lang mit
ihm duure, un ig ha geschpürt, wie d' Ab-
schied vom Wald, vo sim Paradies uf Aer-
de, in ihm schrecklich gwärchet, u ihn
schier erdrückt het. J lade ne i, für is
Bedli zume ne Schoppe. Aber er het ab-
gwunke u füre brösmet: „Jg ma nüt meh!“
So han ig ihm d'Rueh welle lah, u mir
si langsam em Dorf zueträppelet. Uf em
Spitalplatz het er mir stumm si
schweisschalt Hand gäh, gseit het er
nüt, aber wo mir is i d'Ouge luege, hei
mir üs scho verschtande un ig ha gwah-
ret, das der guldig Humor ändgültig us
sine Aeugli gwiche gsi ischt. J wott
ihm Muet mache zum Läbe, er schüttlet
nume dr Chopf, as wett er säge: „Es
nützt dr nüt, mis Läbe ischt verbi!“
Mir hets ds Härz zämegohrampft, d'alt
Ma so troscht- u machtlos müesse lo z'
zieh. J luege no, wien er langsam hinger
der alte Markthalle düre schwankt,
u heizue verschwindet.

Vo do wäg han ig ne nie meh gseh, u no
gli einischt druf hets gheisse, ds Zyt-
leche heig dr Kläfiger-Sami gsänet, u
drmit ischt ds Dorf u d'Wält um e ne
originelle Möntsche ärmer gsi.



«Der Mensch», nach Entwurf von Jean Lurçat, ausgeführt im Atelier Jansen in Aubusson.

Das Wiederaufleben der französischen Tapisserie

Die Kunsthalle Bern hat diesmal ihre Räum-
lichkeiten dem Erneuerer der französischen
Wirkteppiche, Jean Lurçat, zur Verfügung ge-
stellt. An den hohen Wänden hängen neuartige,
nach modernen künstlerischen Richtungen ge-
wirkte und zusammengestellte Tapisserie, die auf
den Besucher einen gewaltigen Eindruck aus-
üben. Die Ausstellung steht unter dem Patro-
nat des französischen Botschafters in Bern,
Henri Hoppenot und ihr Zustandekommen ist
vielfach der weitgehenden Unterstützung von
Herrn Nesto Jacometti in Genf zu verdanken.

Die Kunst der französischen Tapisserie, die
im 18. Jahrhundert ihren Höhepunkt hatte
und Orte wie Gobelin und Aubusson zu Welt-
ruhm gelangen liess, beschränkte sich im 19.
und anfangs des 20. Jahrhunderts darauf, die
alten Kuastwerke zu kopieren oder neue in
ähnlichem Stil zu schaffen. Man kopierte auch
modernere Künstler wie van Gogh, wobei aber
die Kopie oft vier- und fünfmal so teuer zu
stehen kam, als das Originalgemälde kostete,
das als Werk eines bekannten Künstlers auch
keinen geringen Preis aufzuweisen hatte. Na-
türlich fehlte der Absatz für so kostspielige
Werke fast gänzlich, und schon hatte es den
Anschein, als ob die ganze schöne Kunst der
Wirkteppiche in Aubusson, der sich noch an-
fangs dieses Jahrhunderts 2000 Weber wid-
meten, ganz eingehen würde. 1946 waren nur
noch 250 bis 300 Weber zu finden, und die
Jugend wurde in keiner Weise mehr ange-
halten, die speziellen zur Erlernung des Teppich-
wirkens errichteten Schulen zu besuchen.

Nun aber hat sich Jean Lurçat mit einigen
Freunden die Aufgabe gestellt, der französi-
schen Tapisserie zu neuem Aufschwung zu

verhelfen, und die Werke, die man in der
Kunsthalle Bern erstmals bewundern kann,
lassen vollauf berechnete Hoffnungen erstehen,
dass wirklich ein neuer und gangbarer Weg
beschritten wurde, der in seiner Art die fran-
zösische Tapisserie zu ebenso grosser Bedeu-
tung führen könnte, wie dies in früheren Zei-
ten der Fall war. Entsprechend der heutigen
Wertbegriffe sind die Vorlagen zu den Tep-
pichen in Aquarell geschaffen und so gehal-
ten, dass sie nicht mehr hunderte von Farben-
nuancen verlangen, sondern der heutigen Ge-
schmacksrichtung entsprechend die Farben-
skala vereinfachen. Das bewirkt natürlich, dass
so ein Teppich in bedeutend kürzerer Zeit
hergestellt werden kann und so einen Preis
erreicht, der wirklich noch erschwinglich ist.
Die Hauptsache bleibt nach wie vor die künst-
lerische Gestaltung der Vorlage, und da darf
man feststellen, dass Jean Lurçat der wirklich
begabte Künstler ist, der es versteht, auch mit
relativ einfachen Mitteln Effekte zu erzielen,
die unsere volle Bewunderung erwecken. Seine
Kunst lehnt sich an die abstrakte Richtung
an, doch weiss er sie so zu gestalten, dass sie
vollständig unserem normalen Empfinden ent-
spricht und die dargestellte Idee auf einen ein-
fachen und leicht verständlichen Nenner bringt.
Mit echt französischem Geschmack stellt er
die Farben in wundervoller Harmonie zusam-
men und versteht so den Teppichen einen ge-
schlossenen und trotz ihrer Vielgestalt ruhigen
Effekt zu geben.

Die Ausstellung, die bis zum 20. Juli dauert,
wirkt in ihrer Art einzigartig und verdient
einen zahlreichen Besuch. hkr.